

Georg Graber:

Das Kärntner Volkstum

Das Kärntner Volkstum stellt eine organisch gewordene und gegliederte Einheit von Blut und Boden dar. Es gibt kaum ein zweites Alpenland, das durch seine geographische Lage so einheitlich geformt ist wie Kärnten. Von Westen nach Osten, dem Laufe der Drau folgend, öffnet es sich in der Mitte zu einer Täler- und Beckenlandschaft, die gegen Norden und Süden durch hohe Gebirge, die Tauern und Karawanken, abgeschlossen ist. Eine gewaltige Felsenmauer bildet seine südliche Saugwehr gegen fremde Volkstümer* auf der östlichen Hälfte die Karawanken, auf der westlichen die Karnische Hauptkette. An dieser naturgegebenen Grenze ist vom Altertum bis auf unsere Tage eine Auseinanderziehung zwischen Germanen und Slawen erfolgt, die uns heute nicht minder bedeutsam erscheinen darf als die viel erforschte Berührung von Germanen und Römern im Westen des Reiches. Hatte sie doch nichts Geringeres als die Ausweitung der Nordisch-germanischen Welt auf die anwohnenden Slawen zur Folge. Trotz der hohen politischen und völkischen Spannung dieses schicksalhaften Grenzgebietes ist es durch eine auffallende Einheitlichkeit seines kulturellen Aufbaues gekennzeichnet und steht in der maßvollen Einwirkung des deutschen Kultureinflusses. Im Strahlungsreich der deutschen Volkskultur gelegen, wurde dieser Raum als südliche Grenzmark des Deutschen Reiches mit germanisch-deutschem Leben so innig durchdrückt, daß er heute als deutscher Kulturboden bezeichnet werden muß. Leben und Schicksal der Bevölkerung dieses Gaues wurzeln in ihrer Herkunft und rassischen Zugehörigkeit und den auf dieser beruhenden Lebensanlage.

Welch entscheidende Macht die rassistischen Bestandteile auf die Bildung und Art dieses Volkstums ausübten, zeigt deutlich seine bisherige Entwicklung. Hier ist buchstäblich das Volk aus einer anerbthaltausehndjährigen Schicksalsgemeinschaft erwachsen, die sich gründet auf die natürliche Vereinerung und gemeinsame Überlieferung und Pflege der Kulturträger. Die Worte Mengesers in seinen „Annales Carinthiae“ sind heute ebenso richtig wie vor dreihundert Jahren: „Es haben sich die windischen Kärntner mit den deutschen Kärntnern also gewaltiglich vereinigt, daß aus ihnen beiden einelei Volk ist worden.“ Wohl treten uns hier nebst den Deutschen, die den Großteil Kärntens bewohnen, am mittleren und östlichen Rand des langgestreckten Gaues auch „Windische“ (Slawen) entgegen, doch hüben und drüben fließt das selbe Kärntner Blut und beide fühlen sich in gleichem Maße schicksalsverbunden mit dem Heimatboden und der Volksgemeinschaft. Alle objektiven Merkmale, die für die völkische Zugehörigkeit in Betracht kommen, treffen auf das gesamte Kärntner-volk zu: gemeinsame Heimat, gemeinsamer Staat, gleiche Lebens- und Wirtschaftsformen, gemeinsame geschichtliche Vergangenheit und Gleichheit des geistigen Lebens in Gewohnheit, Sitte und Brauch. Von ebenso entscheidender Bedeutung sind die subjektiven Merkmale des Nationalbewußtseins und nationalen Bekenntnisses. Die Karawanken sind ein Stück der gegen eine andere Welt vorgeschobenen Mauer. Selbst der Erwecker des Nationalgefühlens der Slawen in Kärnten, Urban Jarnik, hatte

bereits 1826 erkannt, daß die fortdauernde Germanisierung Kärntens ein Strom sei, der sich seit Jahrhunderten aus natürlichen Anlässen gebildet habe und dem man, weil das Volk einmal aus altem Trieb diese Richtung genommen habe, nicht leicht Einhalt gebieten könne. So fand und findet biologisch durch die Blutmischung, geistig durch die Übernahme deutscher Sitten und Gebräuche und schließlich der Sprache allmählich eine freiwillige und unaufällige Angleichung der Slawen in Kärnten an die Deutschen statt.

Rudolf Eggerts Forschungen verdanken wir die Kenntnis von den völkischen Schichten, die sich in unserem Lande allmählich übereinander schoben und miteinander verschmolzen. Von der dünnen Urbevölkerung ist die folgerichtig nicht entscheidend beeinflusst worden. Zum Sprachbestand der uns sonst unbekannteren Urbevölkerung gehören die Namen der Alpen und Tauern und der Name Kärnten selbst, der auf ein Wurzelwort *carra* (Fels) zurückgeht. Von der jüngeren Steinzeit an bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert wurde diese dünne Grundschicht durch indogermanische Einwanderung aus dem Norden überdeckt. Die ersten Zuwanderer, deren Namen wir kennen, kamen noch vor der Jabetaufwanderung und gehörten dem Stamme der großen illyrischen Völkerverfamilie an. Ihre Teilkämme in Kärnten waren die Turisier in Obkärnten, die Carni im Gail- und Kanaltal, die Neuri (Nori) in Mittl-Kärnten. Neben anderen Ortsnamen geben Malonta (Malta), Melaria (Magalen), Siladium (Villach), und vor allem die Gaufladt ihres bedeutendsten Stammes Noreia auf sie zurück. Bis in die hochgelegenen Täler, wo sie Bergbau betrieben, haben die Illyrer das Land als kernfestes Bauernvolk dicht besiedelt.

Im vierten Jahrhundert v. Z. kam neuerlich starker Nordischer Zug in das Land, die kriegerischen und hochbegabten keltischen Bauern, nächstverwandt mit den Germanen. In langsame ausgiebigen Wälder schoben sie sich ohne Krieg und Zerstörung von Donautal aus und über Tirol herein nach Kärnten. Friedlich durchdrangen sie allmählich das Land und überdeckten die illyrischen Stämme, deren Namen sie in keltischer Form weiterführten: Turisier, Noriker, Karner. Ein neuer keltischer Stamm besetzte Obkärnten und das Lavanttal, die Latobiker. Da das Land bereits dicht besiedelt war, blieb nur wenig für Neugründungen übrig. Auf die Kelten geht die Stadt Virunum auf dem Follfeld zurück.

Die Kelten waren bis zu Beginn des Mittelalters das letzte Volk, das in großen Massen hier zuwanderte und maßgebenden Einfluß auf die rassistische Zusammensetzung unserer heutigen Bevölkerung nahm. Von überwiegend Nordischem Bestande, hatten sie doch schon einen gewissen Anteil älterer Rassen in sich aufgenommen. In dieser völkischen Zusammensetzung blieb das Kärntner Volk erhalten, bis der Keltenhaat der Noriker seine Selbständigkeit gegenüber dem römischen Reiche verlor. Aber rassistisch hinterließ die Römerherrschaft hier nur geringe Spuren, denn die Römer ließen das einheimische Bauernvolk ungeschoren und unterhielten im Lande auch keine großen

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.



Bäuerin aus Luggau

Kuhn. Treuen

Garnisonen, so daß einheimische Art blutmäßig rein erhalten blieb.

Dieser Zustand änderte sich erst, als vom zweiten bis vierten Jahrhundert erst vereinzelt, dann in immer größeren Scharen Germanen ins Land kamen. Vom fünften Jahrhundert ab zunächst germanische Soldaten, die in Römerdiensten standen, dann immer häufiger Scharen germanischer Kriegsvölker, die nach dem lockenden Süden strebten und von denen da und dort Splitter im Lande zurückblieben und festhaft wurden. Auf der ganzen Strecke von Wien donauabwärts brachen die germanischen Randvölker in der Folgezeit in das römische Reich ein. Mit ihnen zogen die blutsverwandten germanischen Grenzwächter, die innerhalb der Befestigungszone angesiedelt waren. Die Scharen nahmen den Weg nach Italien und nach dem Balkan. So hat Marich, der Westgotenkönig, auf einem frühen Zuge Binnenvorkum besetzt und Kärnten bekam 488/89 zum erstenmal einen germanischen Herrscher. Sein Stabsquartier kann nach Rudolf Eggens Vermutung nur Virunum gewesen sein.

Nach Attilas Tode, 453, begann ein mächtiges Wandern unter den germanischen Stämmen. Immer mehr Germanen drangen an der offenen Grenze ein. Um diese Zeit bat Ostkärnten gotische Siedler aufgenommen. Unter dem Drängen nachfolgender Völker wichen die Goten aus Ungarn und so wanderte 472 ein gut Teil der Goten ab und zog über Kärnten nach Italien, Frankreich und Spanien. Auf diesem Zuge belagerten sie Teurnia (das heutige St. Peter im Holz bei Spittal a. d. Drau) und ließen sich den Abzug durch eine Sammlung von Altslawen abkaufen. Ein Alemannenhaufe brach über Salzburg und den Lungau kommend, nach Oberkärnten ein. Vier Jahre später beherrschte der Stire Obokarte von Ravenna aus auch Kärnten. Er wurde 493 durch Theoderich abgedrückt. Unter ihm blühten die Länder auf.

Bärnten gehörte zu seinem Reiche, darauf kurze Zeit zum Reiche der Franken und seit 568 zum Langobardenreiche. Also wurde Kärnten langobardischer Besitz. Die zahlreichen Festungen im Lande erbalten nun langobardische und andere germanische Krieger als Grenzbesatzung.

Die Germanen, die als wehrhafte Bauern vom vierten bis sechsten Jahrhundert in Kärnten Boden gefaßt hatten, haben die artverwandte, in ihrem Grundbesitze keltische Bevölkerung nur unwesentlich verändert. Diese Nordische Grundschicht ist auch um 590 mit der Ankunft der Awaren keineswegs verschwunden. Sie ist weder abgewandert noch ausgetilgt worden, sondern nahm die neuen Ankömmlinge in sich auf. Als Mongolen waren die Awaren zwar rassistisch fremd, bildeten aber nur eine herrschende Minderheit. Allerdings haben die Slowenen, die zur Zeit der Landnahme unter ihrer Herrschaft standen, von ihnen einiges artfremde Blut empfangen, aber die Masse der Slowenen war wieder den alten Bewohnern artverwandt.

Zur selben Zeit, in der die Slaven und Awaren von Osten her ins Land rückten, erschien im Westen Kärntens die Baiern. Wiederholt kam es im Kärntner Oberland (Sage von der Magdalenenkapelle auf dem Kurnfels) zu blutigen Schlachten der Baiern mit den Slowenen und Awaren, bis nach einigen Jahrzehnten wieder Ruhe eintrat. Bekannt ist, daß die Slowenen dann durch Herzog Tassilo III. vom avarischen Joch befreit und später dem Reiche der Franken einverleibt wurden. Unter der deutschen Herrschaft setzte eine starke Siedlungstätigkeit von Bauern und Handwerkern ein. Das ganze Rechts- und Verwaltungsleben wurde auf deutscher Grundlage aufgebaut. Aus dem Zusammenwohnen alteinheimischer keltischer, germanischer und slowenischer Leute mit den bairischen und fränkischen Siedlern dieser Zeit ist die Bevölkerung Kärntens erwachsen, im wesentlichen ein Ergebnis artverwandter und seit Urzeiten Nordisch betonter Menschen.

Kärnten ist sicherlich nicht als ein für die Bildung eigener Rassenformen geeignetes Gebiet anzusehen, aber der Wandel der geschichtlichen Ereignisse und der Wechsel von Völkern auf diesem Boden hat seine deutlichen Spuren auch in der heutigen Bevölkerung hinterlassen. Niemals verschwindet beim Auftreten großer Völkermassen die vorher in einem bestimmten Siedlungsraume anfängliche Menschengruppe völlig. Viel häufiger geht die schwächere in der stärkeren Schicht unter, wobei der lebenskräftigere, d. h. der an Nachkommenschaft zahlreichere Teil sich durchsetzt. Die für einen Siedlungsraum weniger geeignete Kultur wird verdrängt und bleibt nur in Resten zurück. Aber ihre früheren Träger verschwinden nicht, sondern ihre völkische Erbmasse geht in der Mischung mit der später gekommenen Menschengruppe auf. Das Kärntner Volk ist durch Sprache, Geschichte, Kultur und den gemeinsamen Heimatraum zusammengefloßen. Blut und Boden haben es zu einer Volksgemeinschaft zusammengeweiht, die sich oft, in guten wie in bösen Tagen, ganz besonders großartig im Kärntner Abwehrkampf von 1918 bis 1920 als lebenskräftig erwiesen hat.

Auf Grund der Merkmale, die für die Untercheidung der Rassen in Betracht kommen, vermag die forschung der letzten Jahre den heutigen rassistischen Aufbau Kärntens folgendermaßen zu bestimmen: als die wichtigsten erscheinen jene Aufbauformen, die zum Nordischen Rassenkreise, der Nordischen und Fällischen Rasse gehören. Als zweite-Größwuchsform folgt an nächster Stelle die Dinarische Rasse. Sie hat sich mit der Nordischen form schon sehr frühzeitig vermischt. Der Alpine und dunkel-Ostliche Einschlag ist dagegen viel seltener. Ein gleiches gilt von den hell-Ostlichen Erscheinungen, die wie im slowenischen Sprachgebiet öfter antreffen als im deutschen. Schließlich kommen noch einzelne Vertreter der Weißlichen oder Mittelmeerrasse vor. Nach dem Hunderttag sind 53 Anteile zum Nordisch-Fällischen, 27 zum Dinarischen,

17 zum Alpin-Ostfischen und nur 3 zum Westfisch-Mittel-ländischen Formenkreis zu zählen.

Deutsche wie Slowenen in Kärnten sind sichtlich Abkömmlinge einer hellen Rasse, die durch Einkreuzung dunkler Gruppen das reine, helle Erscheinungsbild vielfach verloren haben. Unter den Slowenen treffen wir mindestens zweimal so oft sehr dunkles Haar an als unter den deutschen Kärntnern. Neben den langschädelligen, mehr schmalgestirnten Formen findet sich bei den Slowenen eine breit- und flachgestirnte, betont kugelschädelige Form. Völkerwellen aus dem Osten haben hier bei den Slowenen, die ja bei ihrer Einwanderung in Kärnten unter avarischer Vormäßigkeit standen, ihre Spuren hinterlassen. Rundscheitel treffen wir ebenso bei den Deutschen Kärntens an. Überhaupt stehen die Slowenen den Kärntner Deutschen im Schädelbau bedeutend näher als den Krainer Slowenen, eine Folge der seit mehr als tausend Jahren vor sich gehenden Eingliederung des slowenischen Volkes in das Deutschtum dieses Landes.

Wie sich die Blutmischung verschiedener Rassen, aus denen unser Volkstum entstanden ist, auf die Ausprägungen der Volkskultur und des Volkslebens auswirkt, kann nur vorsichtig angedeutet werden. Keltisch ist wohl die Grundhaltung der Bevölkerung, ihre überquellende Lebensfreude, die auch in ersten Lebenslagen und bei aller Schwere der Arbeit immer wieder durchbricht. Es ist dieselbe sinnlich betonte Lebensfreude im Liebesleben wie in Lieb, Sitte und Brauch, die wir den Strömen keltischen Blutes verdanken. Dazu kommen von dieser Seite her phantastisch beschwingte Kulte aus der Frühzeit, wie der Vierbergelauf auf dem Magdalens-, Ulrichs-, Veits- und Lorenzberg, die Frühlingseuer auf den östlichen Bergen und die im Schoss der Sippe sich abwickelnden Bräuche beim herbstlichen Totengedenkfest. Auch mancher Zug der heute noch ganz heidnisch anmutenden Faschingsbräuche mag darauf zurückgehen. Vor allem stammt aus diesem Urgrunde das aus den tiefsten Quellen seltsamer Erregung strömende,

weiche, aufwühlende und melodische Kärntnerlied. Keltische Grundzüge weist auch die ganze Wohnkultur des Rauchsflubenhauses mit seinen stark germanischen Ein-schlägen auf.

Germanisch ist die tief im Jenseitsglauben verwurzelte, grüblerisch-befinnliche Art der Lebensbetrachtung, die in den wunderbar köstlichen geistlichen Liedern ihren Ausdruck findet, in denen die Abgründe der menschlichen Seele mit faulstichigem Tiefinn und frommem, germanischem Denken durchleuchtet werden. Noch aus den barocken Gebilden des herrlichen Totentanzes, des Kärntner Jodermanns, der Genovefa und des Puppen-spiels von Faust leuchtet der alte Urgrunde auf. Die nativ-kindliche Freude an der vertrauten Heimatnatur mischt sich mit echt deutscher Auffassung der Geschehnisse in den köstlichen Volksschauspielen des Weihnachts- und Osterfestes, ganz abgesehen davon, daß sie auch sprachlich wahre Perlen im Kronsfang deutscher Gesamtdichtung bilden.

Aber auch echte und unverfälschte germanische Motive leben in großer Zahl in unseren Volks-sagen und Volksmärchen, ja selbst in vielen unserer heiligen- und Teufelslegenden. Sie alle enthalten noch reichlich germanisch-heidnische Glaubenselemente, die aus dem Um und Auf der zeitlich und örtlich fixierten Erzählungen noch durch-schimmern.

Ein sonderbares, ganz eigenartiges Nachleben nordgermanischer religiöser Kulte, in deren Mittelpunkt Odin, Thor und Freyr stehen, bewahrt der mittelkärntische Brauch des Schimmelreitens zur Zeit der Faschente. In Brauch und Sage um den heiligen Mann zu Pufarnitz und den seligen Beicicus in Seiligenblut findet der nordgermanische Vertbuskult seinen letzten volkstümlichen Ausklang. Ebenso hält der älteste Rechtsbrauch Kärntens, die Einführung des Herzogs am Fürstenstein zu Barnburg, germanische, d. h. langobardische Rechtsformen bis ins späte Mittelalter aufrecht. Wie denn überhaupt in Kärntner Urkunden des Mittelalters die Blütezeit germanischer



Kuhn, Unterguggenberger

Gruppe von Heuziehern aus Ahrbach



Familie aus Obermillstatt

Aufn. Treten

Geldensage durch die glänzendsten Namen vertreten ist. Noch heute führen die langobardischen Königsgeschalten Alboin und Audoin in der Volkslage von der seligen Hildegarde zu Stein im Jauntal ein zauberhaftes Nachleben, um mit Goethe zu sagen:

Alles, was je geschieht
heutiges Tages,
trauriger Nachklang ist's
berlicher Abentage.

Aus demselben Grunde muß uns die Eingliederung Oberkrains in den Reichskörper mit hoher Genugtuung erfüllen. Dadurch hat der Altnau Kränten ein Gebiet von 3200 qkm mit rund 180.000 Menschen gewonnen, deren Abstammung und Anteil zum großen Teile deutsch ist. Wie in Kränten bilden hier illyrische Stämme den Nordisch-Dinarischen Grundstock der Bevölkerung. Sie wurden in der Folge durch die keltischen Karner und Latobier überdeckt. Als die Römer in diesem für ihre Grenzsicherung wichtigen Landstrich Fuß faßten, waren diese beiden Nordischen Grundschichten der Bevölkerung bereits weitgehend und innig verschmolzen. Im fünften Jahrhundert fanden hier germanische Scharen, so die Goten unter Radagais und wieder unter Alarich, vorübergehend Halt und Niederlassung. Auch dieses Land gebödete dann gleich Kränten zum Machtbereich des Ostgotenkönigs Theoderich und des Frankenkönigs Theodebert. 568 ließen sich Schwärme der durchziehenden Langobarden im Sareland nieder, wie das große Grabfeld bei Krainburg beweist. Ueberhaupt war dieses Gebiet lange Zeit Grenzmark des Langobardenreiches in Italien gegen die Awaren, die von Pannonien her in die weltlichen Siedlungsräume einbrangen und die Slowenen vor sich herhoben, die um

600 nach Oberkrain kamen. Noch war hier eine beträchtliche Nordalpenische Urvölkerung vorhanden, mit der die damals zahlenmäßig nicht sehr starken Slowenen allmählich verschmolzen. Der Einfluß der vorslowenischen Bevölkerung auf die geistige und körperliche Struktur der slowenischen Zuwanderer war von nachhaltiger Bedeutung. Vom Awarenjoch wurden die Slowenen um 750 durch die Baiern befreit und 788 dem Frankreich Karls d. Gr. einverleibt. Die unter Ludwig dem Frommen gegründete „Mark an der Save“ ging in den Magyarenkriegen des zehnten Jahrhunderts zwar ein, wurde aber nach der Schlacht auf dem Lechsfelde durch die neue deutsche Mark Krain abgelöst. Seit dieser Zeit blieb Krain beim Deutschen Reich bis zu dessen Auflösung im Jahre 1806 und im Sabsburgerstaat bis zum Jahre 1918. Seine Nordgrenzen bildeten immer die Karawanken.

Das ganze Mittelalter hindurch eröffneten sich fast ununterbrochen deutsche Siedler in das Land, das ja in Tälern und auf den Höhen noch reichlich freien Platz bot. Die Bischöfe von Freising und Brixen, die Grafen von Ortenburg nebst anderen geistlichen und weltlichen Grundbesitzern erwarben sich hierbei große Verdienste. Bis zum 15. Jahrhundert bildete der deutsche Landadel die Herrenschaft des krainischen Raumes. Deutsche Märkte und Städte entstanden an verschiedenen Punkten des Landes und die deutsche Siedlung schritt immer weiter vor. Deutsche Bauern, Handwerker und Knappen aus allen Gauen des Reiches fanden in großer Zahl hier ihre Heimat. Aber im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts war die Annäherung des slowenischen Volksteiles an das deutsche Bürger- und Bauerntum bereits derart weit gebiehen, daß viele Dörfer im Slowenentum aufgingen und vor allem das Bauerntum blutmäßig mit der slowenischen Bevölkerung verschmolz.



Aufl. M. Huth

Lavanttaler Bauer nach dem Erscheinungsbilde vorwiegend Nordisch-Fällisch mit Dinarischem Einschlag

Die Ausbreitung der slowenischen Sprache unter den deutschen Bauernsiedlern wurde wesentlich verstärkt, als im 16. Jahrhundert nach den Verwüstungen durch die Türken eine Nachbesiedlung mit Slowenen einsetzte. In der Reformationszeit und noch einmal unter der Franzosenherrschaft sind weitere Teile der deutschen Bevölkerung im Slowenentum aufgegangen und bildeten völkisch gemischte Dörfer ihre deutsche Art ein. Wohl behauptete sich in den seit dem Mittelalter emporgewachsenen Märkten und Städten eine deutsche Oberschicht noch bis ins 19. Jahrhundert. Da löste die deutsche Romantik auch unter den Slowenen das nationale Bewußtsein aus und ward so dem kroatischen Deutschtum zum Verhängnis. Was bisher dem friedlichen Einschmelzungsorgan widerstanden hatte, der deutsche Bürger- und Adelsstand, erlag nun in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem gewaltsamen Umvolkungsverfahren, das erst in der Nachkriegszeit nach 1918 sein tragisches Ende fand.

Welche ungeheuren Erfolge die Slowenisierung deutschen Blutes für die Slowenen gereicht hat, geht daraus hervor, daß Slowenen mit deutschen Namen in allen möglichen Berufsgruppen und auf allen Gebieten der Wissenschaft, Politik, Kunst, Technik und Wirtschaft im Südslawenstaate führend hervorgetreten waren. In der Intelligentschicht der Städte sowohl wie des offenen Landes finden sich rund 40% deutscher Namensträger gegenüber 51% slowenischer, was zweifellos ein sehr beachtendes Licht auf die Herkunft und Vergangenheit eines solchen Volkskörpers wirft. So nahmen sich die Oberkrainer in dem nunmehr verflochtenen Jugoslawenstaate geradezu als fremdkörper aus. Der Montenegroer Dr. Kozier, Verfasser des Werkes „Großdeutschland und Jugoslawien“ konnte im Jahre 1939 folgendes feststellen: „Heute besteht ein größerer Unterschied zwischen dem Hausbau eines slowenischen Bauern am Velberer See und eines serbischen Bauern am Obdravasee als zwischen einem deut-

schem und einem spanischen Bauern, obwohl die beiden ersten im gleichen Staate leben und der gleichen Volksgemeinschaft angehören.“ Der starke deutsche Anteil am Aufbau der slowenischen Kultur und der Eigenart des slowenischen Volkstums zeigt sich im Hausbau, in der Naturverfassung, in den Familien- und Ortsnamen, in den Sitten und Bräuchen des Volkes, seinen Sagen, Märchen und Liedern. Aber auch an der rassistischen Erscheinung des slowenischen Bauentums ist die deutsche Vergangenheit nicht spurlos vorübergegangen.

In rassistischer Hinsicht gleichen die Oberkrainer den Deutschen in Kärnten und Steiermark viel mehr als ihren slawischen Nachbarn im Süden und Südosten. Die lichten Augen sind hier viel zahlreicher als die dunklen, wenn sie auch gegenüber Kärnten etwas zurückbleiben. Sie sind häufig mit lichtem Haar gepaart. Auch bei dunklem Haar kommen immer noch ansehnlich viel lichte Augen vor wie bei den Deutschen Innerösterreichs. Ein Viertel gehört zum hellen Typus, der dunkle ist etwas schwächer vertreten. Sie gleichen hierin den Deutschen in Kärnten mit dem Unterschiede, daß bei den Oberkrainern der dunkle Typus etwas vorwiegt. Gegenüber den Südslawen gibt es in Oberkrain viel mehr Männer des hellen Nordisden, jedoch viel weniger ganz rein dunkle Typen. Somit unterscheiden sie sich von den Südslawen mehr als von ihren deutschen Nachbarn in Kärnten. Der dunkle Typus aber übertrifft als deutliches Kennzeichen der Dinarischen Rasse alle anderen an Körpergröße. Im Wuchs überragen sie im allgemeinen den deutschen Kärntner, bleiben hierin aber gegen die südlicher wohnenden Slawen zurück.

Nach den Körpermaßen sind die Oberkrainer überwiegend Kurzköpfe und dies zugleich mehr als die Kärntner, unter denen es durchaus mehr Langköpfe und weniger Übergangsformen gibt als südlich der Karawanken. Hierin unterscheiden sich die Oberkrainer noch deutlich von den Slowenen in Kärnten, wo die Dinarische Kurzkopftasse

durch Mischung mit den Nordischen Langköpfen stärker überdeckt ist. Wieder aber heben sie sich merklich ab von den südlicher wohnenden Slawen, bei denen die Kurzköpfigkeit zunimmt.

Die rassistisch bestimmten Kräfte sind die Träger einer Kultur und Gesittung, die durchaus auf deutschem Boden und im deutschen Volkstum ihre Heimat haben. So zunächst im Bauernhaus und dem daraus hervorgegangenen Bürgerhaus, in der Siedlungs- und Fluranlage. Wie in Kärnten sind auch hier Kirchen und Kapellen auf Bergen und Hügel in die Stätten uralter kultischer Bräuche, die weit vor die slawische Landnahme zurückreichen.

Zeugen der gehaltenen Kraft des deutschen Volkstums finden sich noch zahlreich in den fraulichen Handarbeiten der Weberei und Stickerei und ihrer Anwendung im Trachtenwesen, in den vielen noch vorhandenen Überresten einer einst bodenkundigen Volkstracht. Aber weit eindrucklicher offenbart sich die tiefe Verbundenheit Oberkärntens mit dem deutschen Lebensraum in vielfältigen uralten Glaubensäußerungen, die den Lebenskreis des Menschen von der Geburt bis zum Sterben umfassen, und in den unzähligen, bunten Bräuchen des Jahreslaufes. Bei den uralten Verkehrsbeziehungen Kärntens zu seinem Umlande konnten die deutschen Grundvorstellungen in dem fremden Volkstum nicht spurlos untergehen. Aus dem Gebiete der deutschen Hochkultur flossen durch die deutschen Siedler Sitten und Bräuche von Land zu Land und von Dorf zu Dorf herüber, so daß schließlich das gesamte Volksleben dem des deutschen Kerngebietes angeglichen wurde. Besonders fällt auf, daß von hier trotz der sprachlichen Verwandtschaft keine Brücke zum Volksleben der übrigen Südslawen, wohl aber viele Verbindungen zu den Deutschen im Norden führen.

Bei den vielen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit den volkstümlichen Ausdrucksformen des süddeutschen Raumes zeigt es sich also, daß die geographische Scheidelinie der Karawanken und Karnischen Hauptkette nur in sprachlicher Hinsicht, jedoch nicht im volkstümlichen

Denken und Brauch eine unüberbrückbare Schranke gebildet hat. Am ehesten kann man noch von völkischen Besonderheiten Oberkärntens sprechen, wenn man Märchen, Sage und Volksglauben betrachtet. So ihnen verbirgt sich der eigentliche Kern nationaler Überlieferung, das was das Herz am tiefsten bewegt. In sie haben sich die geheimen und verborgenen Reste des alten Selbstentums geflüchtet. Aber selbst hier wird man vergeblich nach Überbleibseln altslowenischer Vorstellungen aus dem Glaubens- und Mythenbereiche suchen, während uns so mancher gute Bekannte aus deutschem Lande begegnet.

Aus der uralten, blutgebundenen Kultur Kärntens, deren Zeugnisse sich mit der Landschaft zu einem wunderbaren und beglückenden Ganzen vereinigen, ergeben sich alle weiteren Zukunftsaufgaben. Die trennende Bergkette der Karawanken und Karnischen Alpen an der Südgrenze Kärntens war in der Vergangenheit durch schicksalhafte Voegänge zu einer sprachlichen Scheidewand geworden. Bei der blutmäßig verwandten Anlage der Oberkärntner und ihrem ganz im deutschen Banne stehenden Volkstum wird jedoch an Stelle der bisherigen völkischen Abschneuerung vom nördlichen Nachbarn mit der Zeit eine immer inniger werdende Gemeinschaft zu treten haben, weil nur diese ihnen den Weg in das großdeutsche Reich öffnet und ihren eigenen völkischen und kulturellen Aufstieg für alle Zukunft sichern kann.

Schrifttum.

Erger, K., Kärnten im Altertum. Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen, Klagenfurt 1941. — Wutze, H., Die Hermiten „Kärntner“ und „Karin“ im Sandwälderbuch des Stremg und Auslandsdeutsertums, 1938, Bd. 3. — Neutil, S., Völker und Rassen auf dem Boden Kärntens, Schriften zur Geschichtsbildung Kärntens, Klagenfurt o. J., Bd. 3. — Weisbach, A., Die Deutschen Kärntens, Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, 1900, Bd. 30. — Derselbe, Die Slowenen, Wien 1903, Bd. 33, S. 234 ff. — Graber, G., Volksleben in Kärnten, Leykam-Verlag, Graz 1941. — Paschinger-Wutze-Graber, Oberkärnten, Krainburg 1942. — Dierschke, S., Vom deutschen Mutterland in Kärnten, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Leipzig 1941, 5. Jg., Heft 1, S. 39 ff. — Paschinger, D., Landestunde von Kärnten, Klagenfurt 1937.

Anschreit des Verf.: Klagenfurt, Dirsingerstr. 7.

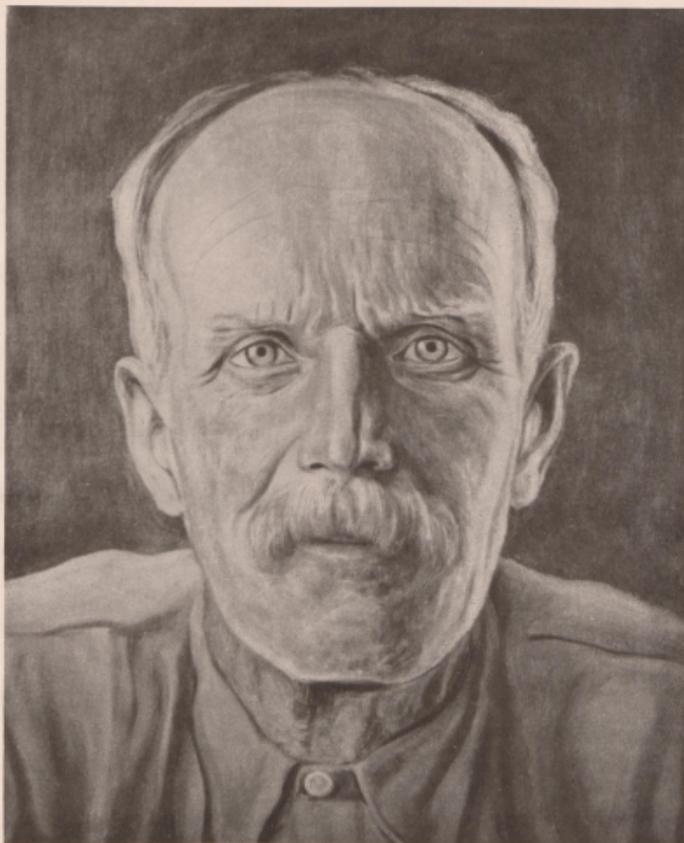
Ich komme aus dir, mein Volk!

Ich komme aus dir, mein Volk!
Dir bin ich mit tausend Fäden verbunden,
Und deine Wunden sind meine Wunden,
Und deine Liebe ist's, die mich erhält.

Ich bin nur durch dich, mein Volk!
Wie war ich arm und nackt und bloß,
Väbmiß du mich nicht in deinen Schoß
Und schenkest mir deine Wärme.

Ich kann nur leben, mein Volk,
Wenn ich in deinem Herzen steh
Und alles Glück und alles Weh
Mit dir ertragen kann, mein Volk!

J. Kublmann.



Bergbauer aus dem Riefengebirge

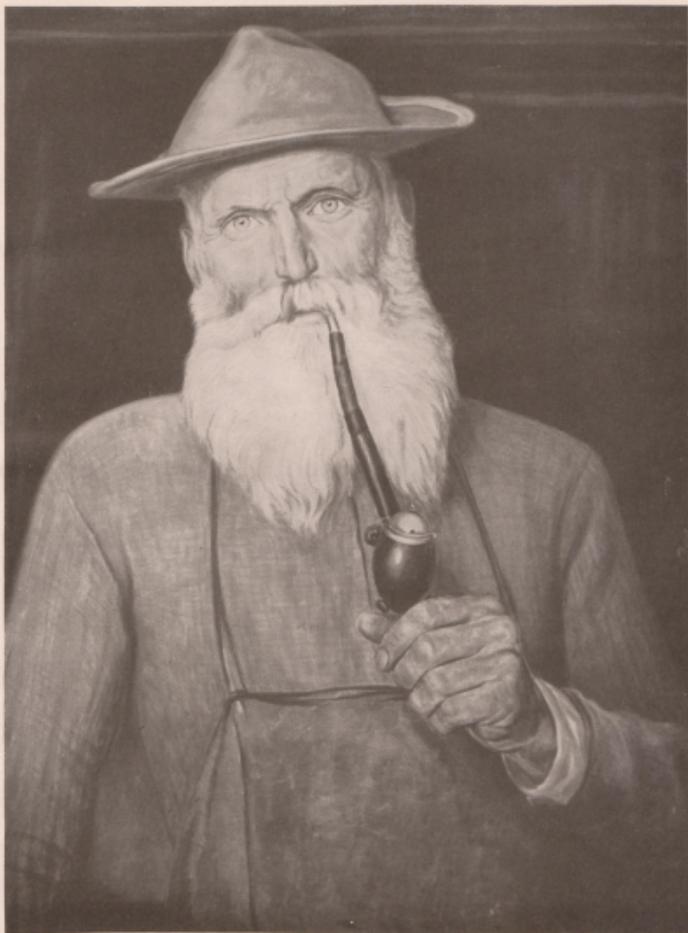
Nach einem Gemälde von Oskar Just

Oskar Just, der selbst aus dem Riefengebirge stammt, und auf dessen Kunst wir schon öfter in „Volk und Rasse“ hingewiesen haben, hat hier einmal ein ganzes Bauerngeschlecht in feinen Bildern festgehalten. — Diese Bauern leben in einer Höhenlage von über 1000 Metern, wo weder Getreide noch Kartoffeln gedeihen. Sie haben aber viele gesunde Kinder. So hat der oben dargestellte Bauer 4 Söhne und der auf Seite 209 dargestellte 3 Söhne im Felde.



Bergbäuerin aus dem Riefengebirge

Nach einem Gemälde von Oskar Jura



Bergbauer aus dem Riefengebirge, der Sohn der alten Frau

Nach einem Gemälde von O. Jutz



Der Enkel der alten Frau

Nach einem Gemälde von Oskar Jull

W. Klensch:

Niederländische Bauern im Gau Ost-Hannover (IV)

Bevölkerungsbiologische Verhältnisse Ost-Hannovers

Zum Schluß soll kurz über die wichtigsten Ergebnisse der bevölkerungsbiologischen Untersuchungen im Gau Ost-Hannover berichtet werden.

Daß die Höhe der Geburtenzahl innerhalb des deutschen Volkes und sogar im Bauerntum recht verschieden ist, wird allgemein bekannt sein, aber auch innerhalb eines Gauggebietes sind erstaunliche Unterschiede vorhanden. Leider konnten die Geburtenziffern für die Kirchengemeinden Ost-Hannovers nur

auf 1000 Einwohner (E.) berechnet werden. Dieser Maßstab ist, wie Burgdörfer und Lenz nachgewiesen haben, für biologische Untersuchungen wenig geeignet, weil 1000 E. ganz verschieden zusammengesetzt sein können und daher keine gleichbleibende Größe sind. Eine bessere Berechnungsweise ist aber gegenwärtig noch nicht anwendbar, vor allem nicht für weiter zurückliegende Jahrzehnte. Die erwähnten Unterschiede in der Geburtenzahl waren besonders in früherer Zeit auffallend groß; in den letzten Jahrzehnten sind sie infolge der starken Geburtenbeschränkung geringer geworden.

Die durchschnittliche Geburtenzahl (auf 1000 E.) der Zeit von 1820—1899 schwankt in den einzelnen Kirchgemeinden zwischen 45,4 und 28,9. Es ist nun nicht so gewesen, daß die Ziffern in der einen Gemeinde hoch und in der Nachbargemeinde niedrig waren, sondern es sind deutlich ganze Gebiete mit hoher oder niedriger Geburtenzahl zu erkennen. In der Mitte und dem Westen des Gau'es ist die Bevölkerung am geburtenreichsten gewesen. Die niedrigsten Ziffern weisen der Osten und Süden des Regierungsbezirks Lüneburg auf. Diese Tatsache trifft so allgemein zu, daß die Ergebnisse der Berechnungen fast vorweg aus der Lage eines Ortes geschätzt werden konnten. Einzelheiten können der demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Untersuchung entnommen werden.

Eine teilweise Erklärung für die auffallenden Unterschiede in der Geburtenzahl liefern die Sterbeziffern. Diese sind nämlich durchweg in den Gebieten mit hoher Geburtenzahl höher als in den Gegenden mit niedriger Geburtenzahl. Es muß also eine Abhängigkeit zwischen Geburtenzahl und Sterblichkeit angenommen werden; sie erklärt sich aus dem Zusammenhang zwischen Kindersterblichkeit und Geburtenzahl. Über die Kindersterblichkeit in früherer Zeit liegen erst aus wenigen Kirchgemeinden des Gau'es genaue Zahlen vor; aus ihnen, besonders aus den Untersuchungen über die Börde Lamsbtedt, geht hervor, daß die Menschen immer eine gewisse Zahl Nachkommen für wünschenswert hielten; starben Kinder, so trachteten die Eltern nach Ersatz, vor allem, wenn kein Söhne da war.

Die unterschiedliche Kindersterblichkeit erklärt jedoch nicht allein die verschiedne hohe Geburtenzahl in den einzelnen Gegenden; denn dann müßte der Abstand zwischen den Geburten- und Sterbeziffern, der sogenannte Geburtenüberschuß, allenthalben annähernd gleich sein. Das ist aber nicht der Fall, sondern er schwankt (in der Zeit von 1820—1899) zwischen 2,8 und 22,2. Es müssen also noch andere Ursachen vorhanden gewesen sein; diese dürften weniger in wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen sein, denn die waren, wenigstens auf der Geseß, allenthalben gleich. Der wichtigste Grund liegt in der verschiednen seelischen Einstellung zum Kinderreichtum.

Aus den eben genannten Zahlen geht hervor, daß es auch schon vor 1900 im Gangebiet Gegenden gab, die einen auffallend geringen „Bevölkerungsüberschuß“ hatten; es waren besonders die östlichen Teile, die Kreise Lüdow und Dannenberg.

Der Geburtenrückgang hat auch in der bäuerlichen Bevölkerung Ost-Sannovers einen verbeeren Umfang angenommen; die Geburtenziffern sind durchschnittlich um mehr als das Zweifache gesunken. Die Abwärtsbewegung setzte in den einzelnen Gegenden merkwürdig verschiedne ein, in manden schon um 1880, in anderen um 1900; wenige Kirchgemeinden hatten noch bis zum ersten Weltkrieg hohe Geburtenziffern. Der Krieg und die Nachkriegszeit haben aber auch hier die alten Anschauungen über Kinderreichtum vernichtet, und die Geburtenzahl hat allenthalben einen Tiefstand erreicht, der jeden Bevölkerungspolitiker mit schweren Sorgen erfüllt; ja, in vielen Kirchgemeinden reicht die Zahl der Kinder

nicht mehr aus, um den Bestand der Bevölkerung zu halten. Seit 1933 ist die Abwärtsbewegung der Geburtenziffern zum Stillstand gekommen; in den meisten Gemeinden ist sogar ein schwacher Anstieg zu bemerken, aber er ist noch viel zu gering, um alle Sorgen um die Zukunft der Bevölkerung zu zerstreuen zu können.

Wie sehr sich die Anschauungen über eine erwünschte Kinderzahl geändert haben, geht aus folgenden Zahlen, die freilich nur für die Familien der Börde Lamsbtedt gelten, hervor:

Von gegenwärtig bestehenden abgeschlossnen Ehen hatten in v. H. aller Ehen

Kinderzahl	Ehen vor 1914 geschlossen	nach 1914 geschlossen
0	3,20	4,04
1	8,33	20,20
2	16,02	36,36
3	17,30	17,17
4	14,10	10,10
5	10,25	7,57
6	9,61	2,02
7	8,97	1,51
8 u. mehr	12,16	1,01

Während in der 1. Zahlenreihe kein ausgesprochener Gipfel bei einer bestimmten Kinderzahl vorhanden ist (weil man noch nicht die Kleinhaltung der Familie um jeden Preis anstrebte), fällt der Höhepunkt in der 2. Zahlenreihe bei 2 Kindern sofort auf. Das „Zweikindersystem“ war also auch das Ziel unserer Bauern geworden. Unter den „alten“ Ehen waren ebensoviele mit 7 und mehr Kindern vorhanden wie Einkind-Ehen nach 1914.

Abschließend muß also leider festgestellt werden, daß die bäuerliche Bevölkerung Ost-Sannovers den biologischen Zusammenbruch, den das deutsche Volk seit der Jahrhundertwende erlebte, ebenso durchmachte, wie das Bauerntum in anderen Teilen unseres Vaterlandes, und daß Niedersachsen kaum noch als „Blutquell der Nation“ angesehen werden kann.

In der Börde Lamsbtedt kamen in jedem Jahrzehnt der Zeit von 1650—1890 durchschnittlich auf eine abgeschlossene Ehe 6 Kinder. Man wird sich vielleicht wundern, daß die Kinderzahl damals nicht höher war, weil man oft von Familien mit weit höherer Kinderzahl liest. Solche Einzelfälle dürfen jedoch nicht verallgemeinert werden; sie entsprechen nicht dem Durchschnitt. Aus der genannten Zahl geht hervor, daß man in früherer Zeit auch Geburtenbeschränkung getrieben hat. Zu allen Zeiten haben die Menschen sich also Gedanken über eine wünschenswerte Zahl von Kindern gemacht. Darin darf man keinen Entschuldigungsgrund für die heutige Kinderarmut erblicken; denn früher wurden so viele Kinder geboren, daß die Heimat sie unter den damaligen Verhältnissen gar nicht alle ernähren konnte, während heute sogar der Bestand der Bevölkerung bedroht ist. Man darf auch nicht sagen, daß früher sehr viele Kinder starben und daher nicht viel mehr Kinder groß wurden als heute. Von den 6 Kindern kamen vor 1890 durchschnittlich vier ins

beitatsfähige Alter, also rund malsoviel wie im letzten Jahrzehnt überhaupt geboren wurden.

Die durchschnittlichen Heiratsziffern waren seit 1820 im ganzen Gausgebiete fast gleich groß, also in den Gegenden mit geringerer Geburlichkeit nicht niedriger als anderswo. Die Geburlichkeit war daher in dieser Zeit nur in schwachem Maße von der Ehelichkeit abhängig, das kommt von der Geburtenbeschränkung.

Schwankungen in den Heiratsziffern wurden besonders in früherer Zeit durch die Kindersterblichkeit, Abwanderung jugendlicher Personen und wirtschaftliche Notzeiten hervorgerufen. Wenn viele Kinder starben oder später fortzogen, dann fehlten sie 10 bis 20 Jahre später als Ehebandkandidaten. Durch Notzeiten wurden viele Menschen am Heiraten gebindert; die Eheschließung wurde hinausgezögert, wie wir es zum Beispiel im Weltkrieg und in den Jahren des wirtschaftlichen Elends um 1930 erlebten.

Die Sterblichkeitsbewegung wurde in früherer Zeit in der Hauptsache durch die Seuchen bestimmt, die alle paar Jahre mit mehr oder minder großer Heftigkeit auftraten. In der Börde Lamsfeld starben in der Zeit von 1650—1820 in 43 Jahren mehr Menschen als Kinder geboren wurden. Die größte Seuchensterblichkeit herrschte von 1750 bis 1759, wo in 10 Jahren in 22 Dörfern Geburlichkeit und Sterblichkeit gleich groß waren. Auf 1000 E. kamen 39 Todesfälle; 45 v. H. aller lebendgeborenen Kinder starben vor Erreichung des 20. Lebensjahres. — Es ist beachtenswert, wie diese biologische Katastrophe sich auswirkte. Zunächst wurden in dem folgenden Jahrzehnt so viele Kinder geboren, wie niemals vorher oder nachher in den letzten 300 Jahren. Dann pflanzte sich diese Erschütterung des „biologischen Gleichgewichts“ durch 2 Geschlechterfolgen fort: Die hohe Kindersterblichkeit hatte nach 20 Jahren ein Sinken der Heiratsziffern und damit der Geburlichkeit zur Folge, während umgekehrt die besonders große Geburlichkeit sich in hoher Ehelichkeit und wieder hohen Kinderzahlen auswirkte. Diese Wellenbewegung ist durch 60 Jahre zu verfolgen, seitdem wurde sie durch andere Umstände aufgehoben.

Die wichtigsten Ereignisse, die die Wanderungsbewegung im Gau Ost-Hannover im 19. Jahrhundert beeinflussten, waren die Aufstellung der Gemeinden, die Verkoppelung, der Aufschwung der Landwirtschaft in der 2. Hälfte des Jahrhunderts und das Aufblühen der Industrie. Es wurde bereits ausgeführt, daß es in unserer Bevölkerung viele Menschen gab, die sehr unter Raumnot litten und aus diesem Grunde abwanderten. Als nun durch Verordnung der hannoverschen Regierung vom Jahre 1802 die riesig großen Gemeindeflächen aufgeteilt werden mußten, wurde viel Land für diese landungrigen Menschen frei. Es setzte eine rege Siedler-tätigkeit ein, und die Zahl der Familien und der Bevölkerung nahm so stark zu, wie niemals vorher. Diese sábe Aufwärtsentwicklung brach im Jahrzehnt von 1860 bis 1869 ab; die Ursache wurde ebenfalls bereits erwähnt. Als nach dem siegreichen Kriege 1870/71 eine Fabrik nach der anderen gebaut wurde, zogen auch aus unserem Gausgebiete viele Menschen in die Städte. Genaue Zahlen gibt es darüber nicht. Welche Ausmaße die Landflucht in jener Zeit ange-

nommen haben muß, kann man an folgenden Zahlen abschätzen. Der Landkreis Lüneburg hatte

1821	30 651	Einwohner	
1867	40 788	"	Zunahme 32,4 v. H.
1905	41 781	"	" 2,5 v. H.
1939	47 011	"	" 12,7 v. H.

Wenn die Einwohnerzahl dieses Kreises sich nach 1867 so weiterentwickelt hätte wie in den 30 Jahren vorher, dann hätte sie 1905 um rund 10 000 höher sein müssen. Nun sind nicht etwa 10 000 Menschen in dieser Zeit aus dem Kreise Lüneburg in die Stadt gezogen; denn die Einwohnerzahl ist noch von mehreren anderen Umständen abhängig, z. B. Auswanderung, Zuwanderung, Abwanderung nach Landgemeinden benachbarter Kreise, Heiraten über die Grenze des Kreises, Geburlichkeit und Sterblichkeit. Es muß aber angenommen werden, daß Tausende aus dem Kreise Lüneburg den Lockungen der Stadt folgten, und so wird es auch in anderen Kreisen gewesen sein.

Der Anstieg der Bevölkerungszahl in den letzten Jahrzehnten fällt in erster Linie in die Zeit nach 1933. Die Auswanderung nach Amerika war schon vorher durch die Einwanderungsgesetze der Vereinigten Staaten stark zurückgegangen. Die nationalsozialistische Regierung erschwerte den Abgang vom Lande in die Stadt, andererseits wurden neue Lebensmöglichkeiten auf dem Lande geschaffen; dabei wuchs die Einwohnerzahl der Dörfer, trotz des starken Geburtenrückganges.

Wenn vor dem jetzigen Kriege ein außerordentlicher Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande zu verzeichnen war, dann liegen die Ursachen nicht in erster Linie in der Landflucht — sie ist nach dem Weltkrieg nicht größer gewesen wie in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts —, auch nicht in der Einführung des Arbeitsdienstes, dem Neuaufbau unserer Wehrmacht und den Arbeiten an der Landesverteidigung, sondern zunächst und in der Hauptsache in dem Geburtenrückgang. Wenn nur halb sovielle Kinder geboren werden, sind nach 20 Jahren auch nur halb sovielle Arbeitskräfte vorhanden. Man darf an dieser selbstverständlichen Entwicklung nicht vorbeisehen, sondern muß sie immer wieder herausstellen. Bei gleicher Geburtenzahl wie 1890 oder 1900 gábe es heute keine Leutenot. Der Arbeitermangel kann nur durch erhöhte Geburlichkeit überwunden werden.

Das Aufblühen der Landwirtschaft seit der Jahrhundertwende, das durch die Einführung des Kumpfinders, intensivere Bodenbearbeitung, bessere Absatzmöglichkeiten, Aufklärung der Bauern durch Schulen, Vorträge und Presse hervorgerufen wurde, führte nicht nur zu völlig anderen wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern wirkte sich auch in bevölkerungsbiologischer Hinsicht aus. Der heimatliche Lebensraum konnte nun viel mehr Familien ernähren. Die Familienzahl hat im Landkreis Lüneburg in der Zeit von 1885 bis 1939 um rund 50 v. H. zugenommen. Wenn die Einwohnerzahl nicht in dem Maße wuchs, so kommt das daher, weil die Kopfzahl der Familien infolge des Geburtenrückganges und der Abwanderung geringer geworden ist.

Der wirtschaftliche Aufschwung hat auch wesentlich zu einer veränderten Geisteshaltung beigetragen. Weil der Bauer seinen Betrieb mehr und mehr auf Rentabilität umstellte, wurde er selber zu einem bedenkenden Menschen. Die sachliche Denkungsart der Niedersachsen begünstigte diese Entwicklung. Leider haben die meisten Bauern die meisten nüchternen, realistischen Denkweise auch auf das Familienleben übertragen und die Kinderzahl so stark beschränkt, wie aus den genannten Zahlen hervorgeht. Behne liefert in seinem Buch „Kampf dem Volkstod“ aus dem Kreise Dannenberg bezeichnende Beispiele für diese unglückliche „Geburtenpolitik“. Die Bauern wünschten sich dort nur ein Kind und hoffen, daß der Hoferbe die Erbin eines anderen Hofes heiratet, damit 2 Höfe in eine Hand kommen. Auf diese Weise sind manche Bauern des Kreises Dannenberg Besitzer von 4 und mehr Höfen geworden. Es ist bei solcher Einstellung nicht verwunderlich, daß dieser Kreis besonders niedrige

Geburlichkeit hat. In anderen Teilen Ost-Hannovers hat die individualistisch-rechnerische Einstellung zum Kinderhaben glücklicher Weise nicht zu solch verheerenden Folgen geführt, doch haben wir in dieser Denkweise die Hauptursache für den Geburtenrückgang zu suchen.

Leider läßt sich die bevölkerungsbiologische Lage Ost-Hannovers nicht mit der anderer Gauen vergleichen, da es an Unterlagen fehlt. Zwar gibt es eine Reihe Untersuchungen über einzelne Kirchengemeinden Mittel- und Süddeutschlands, aber die Forschungen in Ost-Hannover haben besonders eindringlich bewiesen, daß die Ergebnisse biologischer Studien an einigen Tausend Menschen nicht für ein Gausgebiet verallgemeinert werden dürfen.

Schrifttum:

Behne, Friedrich, Kampf dem Volkstod, Dannenberg 1942.

Ansch. d. Verf.: Lüneburg, Wischenbruchweg 55.

E. Schröder:

„Ermutigende bevölkerungspolitische Erfolge“ in den Vereinigten Staaten von Amerika?

Zu den aufschlußreichsten Volkszählungen gehören die der Vereinigten Staaten von Amerika. Da sie seit 1790 alle zehn Jahre erfolgen, vermitteln sie eine gute Übersicht über das Wachstum der USA-Bevölkerung. Kurz zusammengefaßt ergibt sich, daß diese „seit Bestehen der Staaten auf das Dreißigfache, seit 1870 auf das Dreifache und in den letzten 50 Jahren auf das Doppelte gestiegen“ ist (5a). Als bemerkenswertes Ergebnis ist also zunächst festzustellen: in den letzten Jahrzehnten ist das Bevölkerungswachstum geringer geworden! Die Auswertung der neuesten Volkszählung¹⁾ vom 1. April 1940 ergab nun gar (5a), daß es von 1930 bis 1940 mit dem Durchschnitt von 7% um mehr als die Hälfte gegenüber dem Wachstum in der vergangenen Periode (16,1% von 1920 bis 1930) gesunken ist.

Das deutsche Volk²⁾ dagegen wies eine Steigerung des Wachstums in dieser Zeitpanne auf, in der die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus erfolgt ist. Gleichzeitig müssen dabei die folgenden Tatsachen aus einandergehalten werden:

Das deutsche Volk²⁾ hatte nach dem 30. Januar 1933 infolge der Weckung seines Lebenswillens durch den Nationalsozialismus eine Steigerung seiner Geburtenziffern und damit ein zahlenmäßiges Anwachsen.

Im Gegensatz dazu ist aber das in der amtlichen Statistik der USA mitgeteilte Bevölkerungswachstum nicht nur durch den Geburtenüberschuß sondern gleichzeitig auch durch die Einwanderung verursacht worden (23, 24, 30, 32).

Fest steht:

1. Im letzten Zählungsabschnitt insgesamt hat sich neben dem weiteren Abflauen der natürlichen Geburtenzunahme ... die steigende Drosselung der Einwanderung³⁾ für ein Sinken des Wachstums der Bevölkerung ausgewirkt (5a).

¹⁾ bis jetzt veröffentlichte Zahlen.

²⁾ ohne Zuzählung der beimgekehrten Volksteile.

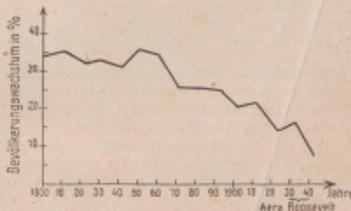


Abb. 1. Bevölkerungswachstum der Vereinigten Staaten seit 1800 (5a, 23).

2. Die Zunahme der Bevölkerung von 1930 bis 1940 um 7,0 v. S. ist verhältnismäßig die geringste, die die Vereinigten Staaten seit ihrem Bestehen aufzuweisen haben³⁾ (5a). Hierzu siehe Abb. 1.

3. Das festgestellte weitere Abflauen der Geburtenziffern ist eine Folge des sinkenden Lebenswillens eines großen Teiles der Bevölkerung der USA. Besonders geschehen ist dies unter Roosevelts Präsidentschaft.

Die Tatsache der Geburtenabnahme wurde im übrigen während des letzten Präsidentenwahlkampfes sogar positiv für Roosevelt von seinen Parteilägern verwendet (27). Man zog daraus den Schluß auf eine ziemlich gleichbleibende Bevölkerungszahl für die Zukunft und die Möglichkeit einer „mature economy“. Darunter ist eine Volkswirtschaft zu verstehen, die auf absehbare Zeit stabilisiert erscheint mit ziemlich fester Produktion und gleichbleibender Warenverteilung. ... (27). Diese Meinung zeigt, wie falsch weite Bevölkerungskreise die bevölkerungspolitische Lage der USA betradachten. Verbängnisvolle malthusianische Gedanken spielen hier eine Rolle. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in dem amerikanischen Jahrbuch von 1938 (23), das sowohl einen Bericht der Ereignisse

als auch der Fortschritte geben soll, die Tatsachen des Geburtenrückgangs, der sich anbahnenden Überalterung und des zu erwartenden Rückgangs der Bevölkerungszahl ohne Schlussfolgerungen im einzelnen lediglich aufgezählt werden. Kurz wird festgestellt: „Unter die wichtigen Änderungen in den kennzeichnenden Merkmalen der Bevölkerung, die bestimmt bei der Abnahme der Bevölkerungswachstumsrate eine Rolle spielen werden, gehört ein festgestelltes Anwachsen in der Zahl von Personen vorgerückten Alters und eine aktuelle wie relative Abnahme in der Zahl junger Personen.“ In nur 5 Jahren von 1930 bis 1935 ist die Zahl der unter 25 Jahre alten Personen in der amerikanischen Bevölkerung von 47,7% auf 45,6% zurückgegangen.

Bei dem Einfluß des malthusianischen Denkens in USA ist auch die weite Ausbreitung der Geburtenkontrolle begrifflich. Wie in Nr. 5 des Nachrichtenbriefes der Amerikanischen Eugenischen Gesellschaft — Abteilung Kalifornien Jahrgang 1937 mitgeteilt wurde, haben Stadtverwaltungen über die vielen Untersuchungen geklagt, die an Jungverheiratete besonders wegen Schwangerschaft zu zahlen sind, und bestehend für die bevölkerungspolitische Einstellung ist in dem Nachrichtenbrief erwähnte Ausweg. Zum Beispiel wird aus der Stadt St. Louis folgend u. a. mitgeteilt:

„Von den jung verheirateten Unterstützungsempfängern haben 11% den Unterstützungsantrag eingereicht, nachdem sie eine Woche verheiratet waren. 30% bezichen binnen eines Monats die übrigen binnen 6 Wochen Unterstützung. In der Hälfte aller Fälle war die Zeit wegen Schwangerschaft nötig.“

„Chicago meldet, daß 53% dieser Unterstützungsempfänger nicht zu beschäftigen sind (infolge Schwangerschaft); dieser Prozentrag wird von der Verwaltung als viel zu hoch empfunden. Jetzt ist die Zeit da, wo alles auf die Verhütung und Kontrolle gerichtet werden muß“ (34).

Als selbstverständlich wird auch häufig die immer mehr um sich greifende Familienzerüttung hingewiesen. (Angaben über Veröffentlichungen bei S. F. Günther (13), Groves und Osburn (14), S. 106) schreiben dazu: „Die schlechte Lage der modernen Familie zeigt sich in unserem Anteil an Ehescheidungen; aber, so auffeinererend dieser Ausdruck der Schwierigkeit der Familie ist, so mißt er nicht den Familienzerfall.“ Sie betonen, daß viele Ehen, wenn auch nicht geschieden, trotzdem gänzlich zerüttet sind. Über die Zahl der Ehescheidungen selbst berichtet Chang Tzu-Rao (15), daß sie in den 64 Jahren von 1867 bis 1931 um den unheimlichen Prozentrag von 1748% zugenommen haben, während die Bevölkerung in derselben Zeit nur um 241% angewachsen ist (Ehescheidungen 1867: 9937, 1931: 183 664; Bevölkerungszahl 1867: rd. 36 423 856, 1931: 124 070 000). Inzwischen sind 1937 die Ehescheidungen auf 250 000 angewachsen (23). Hierzu siehe Abb. 2. Am Ansteigen der Ehescheidungsablen sind auch als „Erfolg“ der amerikanischen Bildung die Neger beteiligt: „Es ist wahrscheinlich, daß die Neger mehr und mehr Geschmack an der Ehescheidung bekamen“ (15, S. 40).

Obwohl die gegenwärtige bevölkerungspolitische Lage der USA. besorgniserregend ist, hat Roosevelt trotzdem mit seiner Clique diese in den zweiten Weltkrieg gegen. Wenn nun in diesem Kriege die amerikanische Propaganda von den „heiligen Aufgaben des USA.-Volkes“ spricht, so liegen ihre Fälschungen vor. Die Bevölkerung der USA. ist in mehr oder minder großen Prozentsätzen aus den heterogenen Volksgruppen und Rassen der Welt zusammengesetzt, die entweder neben einander leben oder sich miteinander vermischen (30, 32, 37, 38). Ein

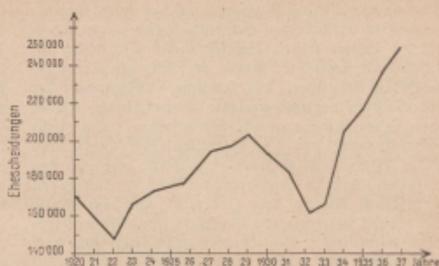


Abb. 2. Die Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten von 1920 bis 1937 (23, 15).

Voll ist dadurch in dem „USA.-Schmelztiegel“ aber nicht entstanden.

Zwangsläufig mußte als Folge der Rassen- und Volksgruppenverhältnisse in den Vereinigten Staaten ein ausgebeutetes Naffen- und ein Volksgruppenrecht geschaffen werden (3, 4).

Die Unterdrückung der an sich schon verhältnismäßig geringen Bevölkerungszunahme der USA.-Bevölkerung in dem letzten Zählabschnitt nach rassistischen Gesichtspunkten ergibt die erschreckende Tatsache, daß

die Hälfte des Geburtenwachstums auf die Gebiete entfällt, „in denen der Anteil der Neger, Indianer und Mischlinge besonders groß ist“.

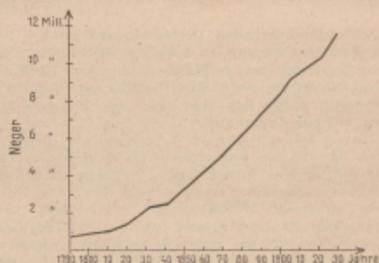


Abb. 3. Das Wachstum der Neger in den Vereinigten Staaten von 1790 bis 1930 (3).

„Hier beträgt der Geburtenüberschuß im Durchschnitt 10,7 auf 100 Einwohner,“ bei der gesamten USA.-Bevölkerung dagegen nur 6,6. Die Negerbevölkerung selbst hat in den Vereinigten Staaten während der Zeit von 1790 bis 1930 um 11 134 000 zugenommen (3). Einzelheiten hierzu siehe in Abb. 3. Unter der Zahl der als Neger gezählten ist ein stattlicher Prozentrag Mischlinge zwischen Weiß und Schwarz (3, 37). Für die Größe dieser Mischung werden im allgemeinen zu geringe Zahlen genannt. Der Anteil der Mulatten an der gesamten Negerbevölkerung (3, S. 169—171) wurde z. B. 1850 mit 11%, 1910 mit 21% und 1920 mit 16% bezeichnet. Madison Grant bemerkt (37), im allgemeinen nehme man an, „daß mindestens ein Drittel aller derjenigen, die in Amerika als Neger gelten, in Wirklichkeit weißes Blut in ihren Adern haben, und ihre Zahl ist wohl eher noch größer“. Selbst amtlich wurde in dem folgenden gewundenen Satz

304 000 Menschen, die aus der ganzen Welt kamen. — Wenn Madison Grant annimmt, daß die weißen Einwohner der Vereinigten Staaten noch jetzt zu 70% nordisch (37), so dürfte wohl dieser Substrat zu hoch angenommen sein.

¹⁾ 1. Juli 1931 124 113 000 (23).

²⁾ Wichtiges Bild zeigen allein schon die für USA.-Verhältnisse wenigen Einwanderer der Jahre 1925—29 mit jährlich im Durchschnitt

zugegeben, daß möglicherweise bis drei Viertel der Negerbevölkerung Mischlinge sind:

„Der Anteil sah dezer, auf die sich die Vermischung ausgewirkt hat, ist sogar bis auf $\frac{3}{4}$ geschätzt worden. Obwohl keine Unterlagen verfügbar sind, die eine solche Schätzung mit einiger Sicherheit bekräftigen könnten, ist sie doch nicht ganz unwahrscheinlich“ (3⁹).

Der Prozeß der Vermischung zwischen fremdrassigen wird durch die Teilnahme der USA. an dem zweiten Weltkrieg noch weiter gefördert werden. Wie im und nach dem ersten Weltkrieg werden zum Beispiel auch jetzt wieder die Neger als „Vaterlandsverteidiger“ verufen, noch weiter die Rassenkranken niederzuerziehen. Zwei viel für sich sprechende Aufzählungen von Negern aus der Zeit vor dem gegenwärtigen Krieg seien hier angeführt (22).

Ellie Stewart 1938: „Niedrig, wie das Los des Negers heute in den Südstaaten sein mag, ist es in jeder Hinsicht besser, als es je gewesen ist, seitdem Neger zu diesem Land gebracht wurden.“ Befriedigt stellt er den farbigen Geburtenüberschuß fest: „Die Neger wachsen gegenwärtig an Zahl im Süden (der USA.). Es gab 1050665 farbige Geburten gegen 724490 in den Vereinigten Staaten berichtete Todesfälle während der Jahre 1933 bis 36....“

Starke Anmaßung spricht aus den Worten des Negers Charles S. Houston (26) zur Frage der geforderten Finanzierung der Negererziehung in gleicher Höhe wie bei der zahlenmäßig entsprechenden weißen Bevölkerung: „... Es wurde auch gezeigt, Neger, daß — wie es nur ein e Steuerberechnung gibt — es ebenso nur ein öffentliches Schangene gibt, nicht auf der Basis der Rasse, sondern auf der Basis des öffentlichen Bedürfnisses.“

Begünstigt wird der Vermischungsvorgang außer durch Liberalismus, Marxismus und Kommunismus noch durch die starke Beweglichkeit eines großen Teiles der USA.-Bevölkerung. Geberle (8, S. 156) schreibt dazu: „Mischung verschiedener Rassen oder Nationalitäten ist zwar auch unter Verhältnissen großer Selbstlosigkeit möglich zwischen zusammenwohnenden Gruppen, aber die Möglichkeiten der Vermischung werden in den Vereinigten Staaten vermehrt durch die Mobilität, die einerseits die Berührungspunkte vermehrt und andererseits gewisse in der überkommenen Sitte ... liegende Hemmungen abschwächt.“

Schon im ersten Weltkrieg hatte eine solche die Mischung fördernde Wanderung der im allgemeinen anscheinend nicht zu großer Mobilität neigenden Neger (21, S. 68) innerhalb der USA. eingesetzt. Besonders war sie von den negerreichen Landwirtschaftlichen Süd- nach den industriellen Nordstaaten gerichtet gewesen. „Das Wanderziel der farbigen sind stets die Städte“, und zwar die Industrie-„großstädte“ (21). So war „die Zahl der im Süden geborenen im Norden lebenden Neger ... von 1870 bis 1910 um ca. 67000 in jeder Dekade gewachsen; sie stieg von 190490 auf 415533. In der Dekade 1910 bis 1920 stieg nun die im Süden geborene Negerbevölkerung des Nordens um 321890 auf 737423, ein Zuwachs in einer Dekade, der den Gesamtzuwachs der vorhergehenden 50 Jahre übertraf und ungefähr 5mal so groß war wie der durchschnittliche Dekadenzuwachs von 1870 bis 1910.“

„Der Norden“ war den religiös gestimmten Negern schon immer als das gelobte Land („The Promised Land“, „Buloh Land“) erschienen und viele fahen in der besonderen Konstellation⁷), die den „Exodus“ nach dem Norden veranlaßte, eine Fügung Gottes“ (8, S. 70/71). Auch Roosevelt spricht propagandistisch jetzt wieder davon, daß sein Krieg eine Fügung Gottes sei.

⁷ Der Satz erinnert in seiner Formulierung an die gegenwärtig britische und amerikanische üblichen Sätze zum Eingangsband von Hindenburg.

⁸ Die von S. S. K. Günther (35, S. 423) vorgenommene Zählung der Städte als eigentliche Orte der Diversifikation trifft hier den besten zu.

⁹ D. h. im Weltkrieg.

Wenn schon der erste Weltkrieg eine starke Wanderung der Neger nach den Industriezentren der Kriegsproduktion mit sich brachte, so wird im jetzigen Krieg infolge der fortwährenden Niederlagen der Alliierten eine noch stärkere Abwanderung der Neger und Mulatten in die Industriegebiete erfolgen. Die Vermischung zwischen Schwarz und Weiß wird durch Roosevelts Krieg anziehen unter eifriger Förderung durch die gegen die Rassenlehre kämpfenden Juden.

Bei der Verfolgung der Hauptwanderungsrichtungen in den USA. ergibt sich die Bände sprechende Tatsache, daß Wandererströme der weißen Bevölkerung von Osten und Nordosten nach dem Westen gehen (5, 21), während Neger und Juden in diese Ost- und Nordostgebiete nachströmen, die auch heute noch wirtschaftlich und kulturell für die USA. wichtig sind.

Mit Stolz wird oft von der USA.-Propaganda darauf hingewiesen, daß die Gesamtbevölkerung der USA. (mit Außenbestimmungen) nach der Volkszählung vom 1. April 1930 150362326 Einwohner betrage (davon 18952000 in den damaligen Außenbestimmungen). Gewiß ist dies eine stattliche Zahl. Der Eindruck wird jedoch immer geringer, wenn man neben der Bevölkerungsdichte von nur 15,5 Einwohnern auf 1 qkm²) die äußerst bunte Zusammenfassung dieser Bevölkerung berücksichtigt. Genaue Angaben lassen sich darüber mit Rücksicht auf das ungenaue amtliche Material nicht machen. Als Beispiel für diese Ungenauigkeit sei ein Vorgang von der Bundesvolkszählung 1930 herausgegriffen. Damals wurden die eingewanderten Mexikaner im ersten und zweiten Geschlecht als farbige gezählt, während die Enkel dieser Einwanderer als Weiße in der Zählliste geführt wurden „unter der stillschweigenden Voraussetzung ... daß mit dem dritten Geschlecht (den Enkeln der Einwanderer) das Englische zur Muttersprache geworden und damit die Volksgruppe als solche verschwunden sei“ (3, S. 10). Lediglich der vermutete Wechsel der Sprache deute 1930 der amtlichen Statistik zur Zurechnung von 65968 Personen mexikanischer Herkunft oder Abstammung zu den weißen Volksgruppen (3, S. 98). Wenn das Ansteigen des mexikanischen Bevölkerungsanteils der USA. in der kurzen Zeit von 1910 bis 1930 amtlich mit 105000 angegeben worden ist, so dürfte wohl diese Zahl zu niedrig sein.

Im Falle der Zählung der an Zahl immer mehr abnehmenden Indianer⁸) wurde vermutlich absichtlich umgekehrt verfahren. Man hat nämlich für die Zeit von 1890 bis 1930 ein Anwachsen für sie von 248000 auf 332000 durch einen Trick erreicht. Im Gegensatz zu der sonst üblichen Bestimmung der Volksgruppenzugehörigkeit wurden als „Indianer“ „in zunehmendem Maße auch Personen mit geringem indianischen Blutesanteil gezählt, was bedeutet, daß der Rückgang der Rasse in Wirklichkeit noch stärker war, als die Statistik wahr, was andererseits auch zum größten Teil das scheinbare Anwachsen der Indianerbevölkerung in den letzten Jahrzehnten erklärt“ (3, S. 115).

Wie oben dargelegt, beruhte das rasche Anwachsen der Bevölkerung der vereinigten Staaten zu einem großen Teile auf der starken Einwanderung aus der ganzen Welt. Neben guten sind minderwertige Elemente eingewandert. So ist das dort wie nirgends sonst in der Welt aufgeblühte Verberderium verständlich. Einen beachtlichen Prozentsatz dafür stellen im übrigen die Neger. In New Jersey bildeten die Neger (= 5% der Bevölkerung) 1906 bis 1930 nie weniger als 20% der Gefängnisinsassen und 1931 waren 31% der Mörder Neger (39). Außerdem berichtet Marion S. Veeton, daß nach der Bundeszählung der

⁸ Diese Zahl wird selbst von denjenigen der ganzen Welt mit 16,4 qkm je 1 km übertrafen.

⁹ Bei der Ausdehnung Amerikas betrug die Zahl der Indianer innerhalb der heutigen Grenzen der Ver. Staaten zwischen 850000 und 950000 (3).

Strafanhalten im Jahre 1933 22,8% der Gefängnisinsassen Teger waren. Auch an der Prostitution ist das schwarze Bevölkerungselement beteiligt (10).

Über den Umfang der Prostitution in den Vereinigten Staaten schreibt Graßberger (10, S. 109/110): „Ein amerikanischer Autor schätzt im Jahre 1912 die Zahl der in den Vereinigten Staaten der Prostitution verfallenen Frauenpersonen auf 500000. Diese Zahl wurde vielfach als zu hoch bezeichnet, doch auch Woolton kommt in seiner eingehenden Studie zu dem Ergebnisse, daß im Jahre 1917 mehrere hunderttausend Prostituierte in den Vereinigten Staaten lebten.“ „Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß, je mehr man nach dem Süden und Westen kommt, desto stärker der Anteil an der Strafenprostitution wird.“

Für ein Volk sind die schlechten bevölkerungspolitischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten prädestiniert, nämlich für das jüdische (11). Die Judenfrage ist für die Vereinigten Staaten nicht nur in wirtschaftlicher sondern auch in rassistischer Hinsicht eine der wichtigsten Fragen geworden. In Bezug auf die gerade dort so heikle Rassenrechtspraxis äußert Steinwälder (30): „Will die amerikanische Rassenrechtspraxis in Zukunft Erfolgreiches leisten, dann müßte sie außer dem Problem eines einseitigen umfassenden und folgerichtigen Ausbaus der Rassenfestschreibung noch eine andere Frage lösen, die für die Vereinigten Staaten von entscheidender Bedeutung geworden ist, nämlich die Judenfrage.“ Im Augenblick besitzen allerdings dort die Juden maßgeblichen Einfluß und es ist daher nicht erstaunlich, daß selbst im Kriegsjahr 1941 23737 Glaubensjuden eingewandert sind (12). Unter den 63307 Einwanderten von 1941 waren somit über ein Drittel Juden. Da die angegebenen Judenanzahlen nur die Glaubenden erfassen, ist ihre tatsächliche Zahl noch höher gewesen.

Bevölkerungspolitisch sind außer dem vergangenen und gegenwärtigen Stand der Bevölkerungen der Staaten die Berechnungen für die Zukunft interessant. Burgdörfer (16, 17) schreibt für die Vereinigten Staaten dazu, daß nach den Vorausberechnungen von Welpton bei einer jährlichen Zuwanderung von 200000 Menschen zufänglich zu den Geburten „die Vereinigten Staaten von Amerika“ bereits im Jahre 1970 ihren Höchststand an Bevölkerung mit knapp 145 Millionen erreichen und dann an Volkszahl zurückgeben. „Würde man nur die eigene Vermehrung der amerikanischen Bevölkerung zugrunde legen, so würde die Bevölkerungskurve der Vereinigten Staaten schon zwischen 1950 und 1960 ... ihren Wendepunkt erreichen und ... schon bald nach der Mitte dieses Jahrhunderts zurückgeben.“ Truesdell teilt (23), „on the basis of probable trends in the birth rate and the death rate, and assuming that there will be no considerable immigration“ mit, daß die Bevölkerungszahl kurz nach 1970 ihr Maximum erreichen und dann eine langsame Abnahme beginnen wird.

Durch Roosevelts jenen Krieg sind diese Vorausberechnungen hinfällig geworden. Die vorausgesagte Einwanderungshöhe wird nicht erreicht (schon 1941 hatten die USA nur 63307 Einwanderte). Gleichzeitig werden in diesem Kriege die Geburtenziffern noch weiter sinken und die USA werden sich dem Zeitpunkt des Beginns des Bevölkerungsrückgangs noch rascher als vorausberechnet nähern.

Roosevelt wickelt sich so mit seiner Politik nicht nur wirtschaftlich (20, 28), sondern auch bevölkerungspolitisch als ein fahrlässiger Präsident aus.

¹⁰⁾ ohne Fußnotenangaben.

Von der großen Einwohnerzahl der USA, insgesamt sind bereits die 16,4 Millionen Einwohner der webrwirtschaftlich wichtigen Philippinen (19) verloren gegangen (die Philippinen wiesen von 1930 bis 1940 die beträchtliche Bevölkerungszunahme von 21% auf) (5a).

Schrifttumauszug.

1. W. Groß, Wahrung der rassistischen Eigenart der europäischen Völker, „Arbeit und Wirtschaft“, Sept./Januar/Februar 1941. — 2. G. Lemme, Was ist ein Volk?, „Volk und Rasse“ Sept. 9/1941. — 3. Gb. Krieger, Das Rassenrecht in den Vereinigten Staaten, Berlin 1936. — 4. Heinz Kloss, Das Volksgespenst in den Vereinigten Staaten, 1. Bd. 1940. — 5. „Menschheit und Staatlichkeit“, Jahrgänge 1928—1941, Sept. 1/1942. — 6. „Menschheit und Staatlichkeit“, Jahrgang 1939. — 6. Stengelmann Muckewitz, Was ist ein Volk? Februar 1940. — 7. S. Kuttke, Der rassenbezogene Volksgeist, „Lebendige Bevölkerungswissenschaft“, Nr. 6/1941. — 8. Rudolf Seberle, Mobilität der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten, Jena 1929. — 9. Statistik des Deutschen Reiches 1938 Bd. 495, 1. — 10. Roland Graßberger, Gewerbe- und Berufsverbreitung in den Vereinigten Staaten von Amerika, Wien 1933. — 11. „Menschheit und Staatlichkeit“, Jahrgang 1939, Leipzig 1937. — 12. Selmut Schubert, Mitteilungen zur Rassenpflege und Bevölkerungspolitik, „Rasse“ 3/1942. — 13. G. S. R. Günther, Gartenwahl, München 1941. — 14. Groves und Ogburn, American Marriage and Family Relationships, New York 1928. — 15. Chang Hsue-Pao, Le divorce aux Etats-Unis (1867—1931), Paris 1935. — 16. Sieber, Bürgerdörfer, Völker am Ufergrund, München, 2. Aufl. 1937. — 17. Sieber, Bürgerdörfer, Studien die weißen Völker, München 1934. — 18. Sieber, Schönemann, Demokratie und Rassenpolitik bei USA, Berlin 1936. — 19. H. Leterer, Der Arbeiterbau der Philippinen, Mitt. d. Geograph. Ges. Wien, Bd. 85, Heft 1/2, 1942. — 20. Ein fahrlässiger Präsident, Zeitsch., „Der Dienstbespann“ Nr. 3/1942. — 21. M. Stevers, Merkmale der Binnenwanderung in den Vereinigten Staaten, Ergebnisse der amerikanischen Forschung, a. Raumforschung und Raumordnung“ Sept. 1/1942, 1940. — 22. Harry G. Laughlin, Race conditions in the United States, The American Year Book 1938, New York 1939. — 23. Leon B. Truesdell, Population Statistics, The American Year Book 1938, New York 1939. — 24. Statistical Abstract of the United States 1938, Washington 1939. — 25. Harry Schneidermann, Judaism and Jewish Communal Affairs, The American Year Book 1938, New York 1939. — 26. William Anthony Berry, The education of Negroes, American Year Book 1938, New York 1939. — 27. Sieber, Schönemann, Die Vereinigten Staaten von Amerika 1940, Zeitsch. f. Politik u. Auslandswesen, Berlin 1941. — 28. W. S. Walter, Das New Deal eine abgeleitete Wirtschaftskrise, Jahrbuch f. Nationalökonomie u. Statistik Bd. 154, Jena 1941. — 29. Eugen Sieber, Rassen und Rassenpolitik, Schwab u. Tormuz, 2. Aufl. 8. Bd. Jena 1935. — 30. The American Year Book, Jahrgänge 1933 bis 1937. — 31. H. Garfinkel, Befragung zu Nr. (3), Heft 1, Rassen und Gesellschaftsbiologie, Jahrgang 1938. — 32. Warren S. Thompson und D. B. Welpton, Population Trends in the United States, New York and London 1933. — 33. G. S. R. Günther, Rassenkunde Europas, München, 3. Aufl. — 34. Landrechtsbrief d. Amerikanischen Eugenischen Gesellschaft, Ber. Kalkifornien, Nr. 5, April/Mai 1937. — 35. G. S. R. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, München 1934. — 36. Sieber, Bürgerdörfer, Volk ohne Jugend, Berlin-Strammal 1934. — 37. Madison Grant, Die Eroberung eines Kontinents, Deutsche Ausgabe, Berlin 1937. — 38. Hans Weinert, Die Rassen der Menschheit, 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1939. — 39. Maxon S. Trotter, New Jersey its population problem. A study of social problems with a solution. — 40. B. Strumaliner, Rassenhygienische Gefährdung und Maßnahmen im Ausland, 3. Teil, „Fortschritt der Erbarbeitung“ Heft 3/1939.

Anf. d. Verf.: Seibelberg, Kleinschmidtstr. 27.



Und Dein
Opfer fürs
WHW?

Vielleicht wird Dir einer
begegnen, der viel mehr
für Deutschland
geopfert hat!

